

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. -- **Insertionsgebühr:** Für kleine Anzeigen bis zu vier Zeilen 80 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Österreich-Ungarn.

Die Siege auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Wien, 5. September. In Erwiderung der Glückwünsche sind an Bürgermeister Dr. Weiskirchner die nachstehenden Telegramme eingelangt: Die Glückwünsche der Wiener Bevölkerung zu dem auf dem russischen Kriegsschauplatz errungenen Sieg, denen Eure Erzelenz so berechneten Ausdruck verliehen, haben mich hoch erfreut. Wärmsten Dank hierfür allen Wienern, die auf diesen neuerlichen Sieg unserer Waffen um so stolzer sein können, als daran auch das Wiener Korps beteiligt war. Erzherzog Friedrich, Armeekommandant. — Ferner erhielt der Bürgermeister nachstehendes Telegramm: Für die mich hocherfreuende Beglückwünschung vielen herzlichen Dank. In vieltägigem hartem Kampfe, der uns schließlich den Erfolg brachte, haben sich die Wiener Truppen, getreu ihren Traditionen, glänzend bewährt. Beste Grüße. Aussenberg.

Wien, 5. September. Prinz Liechtenstein richtete an den Armeekommandanten Erzherzog Friedrich ein Telegramm zu den herrlichen Siegen der Armeen Danills und Aussenbergs mit dem Wunsche, daß Gottes Schutz und Segen unseren ruhmreichen Fahnen auch fürderhin erhalten bleiben mögen.

Karlowitz, 4. September. (Ang. Tel.-Korr.-Bür.) Gestern abends verkündete allgemeines Glockengeläute den über die Russen errungenen Sieg, der beim Militär sowie bei der Zivilbevölkerung allgemeinen Jubel auslöste. — Musikkapellen durchzogen die beslagte Stadt. Der Verweser des Bistums, Bischof Nikolic, zelebrierte heute eine Siegesdankmesse, welcher Generalkommissär Baron Bela Tallian mit der Beamtenschaft, Vertreter des Militärs, der Zivil- und autonomen Behörden und ein zahlreiches Publikum beiwohnten. Nach der Messe empfing der Generalkommissär Baron Tallian eine Bürgerdeputation, deren Führer die allgemeine hohe Freude über den errungenen Sieg aussprach und bat, den Ausdruck der unwandelbaren Ergebenheit und Treue der Bevölkerung an die Stufen des Allerhöchsten Thrones zu leiten. Baron Tallian schloß seine Erwiderung mit einem Hoch auf unseren allgeliebten König und unsere ruhmreiche Armee, in das die Anwesenden mit begeistertem Ruf einstimmten.

Graf Tisza über die Kriegslage.

Budapest, 5. September. Ein Wiener Morgenblatt legte dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza Äußerungen in den Mund, die sich mit den vom Ministerpräsidenten im Klub der nationalen Arbeitspartei gemachten Bemerkungen nicht decken. Der Ministerpräsident äußerte sich im Klub der Arbeitspartei dahin: Die Situation am Kriegsschauplatz ist gut und können wir der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegensehen. Wir können stolz auf unsere Armee sein. Wir haben eine sorgenvolle Woche hinter uns. Jetzt aber haben wir das Schlimmste überstanden.

Spende.

Triest, 5. September. Zugunsten des Landeshilfsvereines Triest des Roten Kreuzes hat der Großindustrielle kais. Rat Max Brunner 20.000 K gespendet.

Deutsches Reich.

Der Sieg der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy.

Berlin, 5. September. Der „Vossischen Zeitung“ geht ein Bericht des Kriegsberichterstatters aus dem Großen Hauptquartier zu, worin es nach einer Schilderung der siegreichen Kämpfe der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy und der Verfolgung der Franzosen heißt: Die Festung Longwy ergab sich am 26. August nach außerordentlich tapferer Gegenwehr. Nach fünfzügiger Beschießung durch unsere Artillerie war nur noch ein

französisches Geschütz schußfähig. Die vorher von der Zivilbevölkerung geräumte Stadt Oberlongwy ist im buchstäblichen Sinn in einen Trümmerhaufen zusammengeschossen. Dabei waren noch nicht einmal unsere schwersten Kaliber tätig. Die Beschießung der Festung kam für die Franzosen vollkommen überraschend. Aber schon der erste Schuß war ein voller Treffer und tötete einen Offizier und zehn Mann. Dann ging es Schlag auf Schlag, einzelne Granaten durchschlugen drei Stockwerke der Kasematten. Als die Deutschen auf Sturmstellung herangekommen waren und der französische Kommandant Oberstleutnant D'Arche nur noch ein brauchbares Geschütz hatte, übergab er sich mit 3700 Mann, von denen 400 verwundet und 100 gefallen waren. Der Kronprinz ehrte das echt soldatische und heldenmütige Verhalten des Kommandanten dadurch, daß er ihm den Degen beließ. Unsere Artilleriestellung befand sich bei der Beschießung ungefähr fünf Kilometer nordwestlich Longwy hinter einem Walde. Als wir die Zitadelle Longwy besichtigten, fanden sich namhafte Infanteriegeschosse mit angefeilter Spitze und Dum-dum-Patronen vor. Dort fiel uns eine Maschine in die Hände, mit der Dum-dum-Geschosse hergestellt werden. Als etwa zwanzig Gefangene abgeführt wurden, die nur aus alten Männern und halbwüchsigen Burschen bestanden, erkundigte ich mich nach dem Grunde dieser merkwürdigen Zusammenstellung und erfuhr, daß diese Scheußale Verwundete in unerhörter Weise verstümmelt hatten. Für das französische Volk ist es eine Schmach, in dieser, der Zivilisation hohnsprechenden Weise Krieg zu führen. In Südwestafrika wurden während des Aufstandes von den Hereros und Hottentoten keine schlimmeren Scheußlichkeiten verübt, als in diesem Kriege von den Angehörigen der „Grande Nation“, die sich stets mit der Kultur brüsten.

Der deutsch-englische Depeschenwechsel vor dem Kriege.

Berlin, 5. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach hier vorliegenden Nachrichten erklärte Sir Edward Grey im Unterhause, die von der deutschen Regierung veranlaßte Veröffentlichung des deutsch-englischen Telegrammwechsels vor dem Kriege sei unvollständig. Fürst Lichnowsky habe seine Meldung über das bekannte Telefongespräch gleich darauf telegraphisch zurückgezogen, nachdem er darüber aufgeklärt worden war, daß ein Mißverständnis vorliege. Dieses Telegramm sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times“ stellte, anscheinend auf Grund von Informationen von amtlicher Seite, dieselben Behauptungen auf und knüpfte daran die Bemerkung, das Telegramm sei von der deutschen Regierung unterdrückt worden, um England der Perfidie beschuldigen und Deutschlands Friedensliebe beweisen zu können. Wir stellen demgegenüber fest, daß ein solches Telegramm nicht existiert. Fürst Lichnowsky sandte außer dem bereits veröffentlichten Telegramm, welches um 11 Uhr vormittags aus London abging, am 1. August noch folgende Telegramme:

1.) Um 1 Uhr 15 Minuten nachmittags: Der Privatsekretär Grey war eben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Englands machen, selbst für den Fall, daß wir mit Rußland wie mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Grey heute nachmittags und werde sofort berichten.

2.) Um 5½ Uhr nachmittags: Grey las mir soeben nachstehende Erklärung vor, welche vom Kabinette einstimmig gefaßt wurde und übersezt lautete: Die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Neutralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil

die Neutralität Belgiens die Gefühle dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könnte, eine gleiche positive Antwort zu geben wie diejenige, welche von Frankreich gegeben wurde, würde dies wesentlich dazu beitragen, die Besorgnisse und Spannung hier zu beheben, während andererseits es äußerst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung in diesem Lande zurückzudämmen, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der Kämpfenden stattfände, während der andere sie respektierte.

Auf meine Frage, ob er unter der Bedingung, daß wir die belgische Neutralität wahren würden, mir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Großbritanniens abgeben könne, erwiderte der Minister, es sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine große Rolle bei der hiesigen öffentlichen Meinung spielen. Verlegen wir die belgische Neutralität in einem Kriege mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, welcher es der hiesigen Regierung erschweren würde, eine freundliche Neutralität einzunehmen. Vorläufig beständen nicht die geringsten Absichten, gegen uns feindlich vorzugehen. Man würde dies, wenn irgend möglich, zu vermeiden wünschen. Es ließe sich aber schwerlich eine Linie ziehen, bis wohin wir gehen dürften, ohne daß man diesseits einschreite. Er kam immer wieder auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde jedenfalls eine große Rolle spielen. Er habe sich auch schon gedacht, ob es nicht möglich wäre, daß wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges bewaffnet gegenüber stehen ließen, ohne uns anzugreifen. Ich frug ihn, ob er in der Lage wäre, zu erklären, daß Frankreich auf einen derartigen Pakt eingehen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollten, könne ich mir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, welches die Neutralität Großbritanniens sicherte. Der Minister jagte, er wolle sich erkundigen, und verkannte auch nicht die Schwierigkeiten, beiderseitig Militär in Untätigkeit zurückzuhalten.

3.) 8½ Uhr abends: Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abends aufgehoben. Da ein positiver englischer Vorschlag überhaupt nicht vorliegt, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen.

Wie ersichtlich, enthalten diese Telegramme keinerlei Andeutungen darüber, daß ein Mißverständnis vorgelegen habe, und nichts über eine von englischer Seite behauptete Aufklärung des angeblichen Mißverständnisses.

Russische Schandtaten.

Berlin, 5. September. Das Wolff-Bureau meldet: Bei ihrem Eindringen in Gebietsteile von Ostpreußen haben die Russen zahllose Schandtaten und Grausamkeiten begangen. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir zunächst solche Fälle mit, die durch amtliche Ermittlungen beglaubigt sind. Eine Reihe von Landräten wurde von den Russen festgenommen und nach Rußland abgeführt. Der Landrat von Goldap soll gezwungen worden sein, das Vieh, das sich die Russen aus seinem Kreise zusammengebracht hatten, nach

Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen der Grenzgebiete fehlt jede Spur. Es steht fest, daß ein Gendarm im Kreise Billkallen erstochen worden ist. Ein Gendarm aus Silberweitschen wurde von Russen gefangen genommen. Man sah, wie er, auf eine Probe gefesselt, durch Gydhuhnen gebracht wurde. Dann ist er erstochen worden. Seine Leiche lag am Marktplatz in Ribarth. Die evangelischen Pfarrer in Schareyken, Kreis Markgrabowa, und in Szittkehmen, Kreis Goldap, weigerten sich, den Russen Angaben über die Stellung unserer Truppen zu machen. Es wurde ihnen deshalb in den Mund geschossen, wodurch der eine getötet, der andere schwer verwundet und ohne Hoffnung auf Genesung in das Krankenhaus von Goldap gebracht worden ist. In einem Dorfe des Kreises Billkallen wurden Frauen und Kinder zusammen auf ein Gehöft getrieben, dann wurden die Hostore geschlossen und das Gehöft in Brand gesteckt. Erst als die Eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis geraten waren, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen. Auf einem Gutshofe bei Szittkehmen ist der alte Besitzer erschlagen worden; die Wirtin wurde genötigt, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgezehrt war, mußte sie in einer von den russischen Soldaten mit aufgezplantem Bajonett gebildeten Gasse Spießruten laufen, wodurch sie schwer verletzt worden ist. In einem Dorfe des Kreises Stallupönen wurde unter der unwahren Behauptung, daß aus dem Dorfe geschossen worden sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen u. Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Ebenso wurden in dem Dorfe Schillchen, Kreis Billkallen, zehn Personen unter den gleichen falschen Vorgaben niedergemacht. Im Dorfe Rabzen zündeten die russischen Soldaten fast alle Gebäude an, so daß fast augenblicklich das ganze Dorf in Flammen aufging. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen losgegangen und in diesem einen Dorfe wurden zwei Männer getötet, acht Frauen und drei Männer verletzt. Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüstung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet. Bei den Nordbrennereien gingen die Russen in der Weise vor, daß sie zunächst die Domänengehöfte mit allen Vorräten als königliches Eigentum niederbrannten, dann kamen die Güter daran und schließlich die Dörfer selbst. Bis zum 18. August waren im Gumbiner Bezirke sechs Domänen, im Billkallener Kreis allein über zehn Dörfer und Güter niedergebrannt. Nach den vorliegenden Schilderungen gingen die Russen bei diesen Nordbrennereien ganz systematisch vor. Die Truppen zogen mit Zündmaterial ausgerüstet voran, worauf die Brandkommandos die Häuser mit in Petroleum getränkten Schwämmen und Brandrafeten anzündeten. Gewöhnlich wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Manche Kommandanten ließen gelegentlich Wohnhäuser stehen, manche beschränkten sich auf das Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Verheerung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwande vorgenommen, daß aus den Häusern geschossen worden sei, was in Wirklichkeit niemals der Fall war. Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden russischen Truppen, besonders die Gardekorps, scheinen im großen und ganzen die Grundzüge des Völkerrrechtes eher beachtet zu haben, und deren Truppenführer warnten gelegentlich bei flüchtigen Streifereien im Lande die Pfarrer und Gutbesitzer, bei denen sie eine ihren Wünschen entsprechende Aufnahme gefunden hatten, vor der rohen und grausamen Gesinnung der eigenen, später nachfolgenden Kameraden.

Das Vorgehen der Franzosen im Weiltale.

Strasbourg, 5. September. In einem Berichte des Blattes „Der Elsäßer“ aus dem vorderen Weiltale heißt es unter anderem: Wie die meisten Vogesenländer hatte auch das vordere Weiltale unter der wenn auch kurzen Fremdherrschaft der Franzosen zu leiden. Bei ihrem Einzug in Weiler machten sie sich besonders über die öffentlichen Baulichkeiten her. Sie drangen in das Bürgermeisteramt ein, wo zunächst die Kaiserbüste in Stücke geschlagen wurde. Dann ging es zum Postamt, wo die meisten postalischen Einrichtungen zertrümmert, die Dienstwohnung des Postverwalters gewaltsam geöffnet und ein Teil der Möbel zertrümmert und beschmutzt wurde. Von hier ging es zum Bahnhof, den das gleiche Los traf wie das Postgebäude. Sämtliche Weichen wurden entfernt, die Diensträume geplündert und die Fensterscheiben eingeschlagen. Auch in Privatgebäuden richtete man Verwüstungen an. In Trimbach nahm man den Gastwirt Paulus gefangen und drückte ihm ein Gewehr in die Hand, mit dem er auf deutsche Truppen hätte

schießen sollen, doch gelang es Paulus zu flüchten und wieder zu den Seinigen zu gelangen. Die Lehrer der Ortschaften Breitenau und Urbai, die ebenfalls mitgenommen wurden, sind bis heute nicht zurückgekehrt.

Die Minen in der Nordsee.

Amsterdam, 5. September. Nach vorliegenden Meldungen berichten englische Blätter, daß verschiedene Schiffe in der Nordsee auf Minen gestoßen seien. Ein schwedischer und ein dänischer Dampfer seien einige Meilen vor der Mündung des Thne gesunken.

Frankreich.

Rouen geräumt.

Kopenhagen, 5. September. Nach einer über London hierher gelangten Meldung hätten die Franzosen Rouen geräumt.

England.

Eine patriotische Kundgebung.

London, 5. September. Unter dem Voritze des Lordmayors fand in der Guildhall eine große patriotische Kundgebung statt, welcher auch Marineminister Churchill, mehrere andere Minister und Mitglieder der Opposition beiwohnten, die sämtlich mit lebhaftem Beifall begrüßt wurden. Premierminister Asquith hielt eine Rede, in der er unter Hinweis auf die kriegerischen Ereignisse u. a. sagte: Es ist in der Tat ein einzig dastehender Konflikt, infolge der Zahl und Wichtigkeit der beteiligten Völker, infolge der Gewalt der modernen Rüstungen, infolge der enormen Verluste an Menschenleben und infolge der unberechenbaren Leiden, die den Nichtkombattanten auferlegt sind. Wir hatten damals volles Vertrauen in bezug auf unsere Stellung, aber wir haben noch weiteres Vertrauen, wo wir gezwungen sind, einen Konflikt, der sich zwischen Macht und Recht erhoben hat, einem blutigen Schiedsspruch zu unterwerfen. (Langanhaltender Beifall.) Der Premierminister fügt hinzu: Welche wäre heute die Stellung einer Nation, wie der unsrigen, wenn wir niedrig genug gewesen wären, einer Einschüchterung der Beachtung unserer Interessen, einer Schwächung des Ehr- und Pflichtgefühles nachzugeben und unseren Freunden das Wort zu brechen. Wir würden als gleichgültige Zuschauer von an friedlichen Völkern verübten Unbilden, Räubereien und Erpressungen betrachtet werden. Wir ziehen es vor, das Land aus der Geschichte gestrichen zu sehen als daß wir schweigsamer Zeuge des Triumphes brutaler Gewalt über die Freiheit bleiben wollten. (Beifall.) Die Verletzung der belgischen Neutralität war der erste Schritt einer schamlosen Politik, die auch Holland und die Schweiz getroffen hätte. Hoffnungen, die zur Emanzipation und zu größeren Freiheiten für Massen führen, hängen von den Ergebnissen des Krieges ab. Wenn die Vorschläge Greys angenommen worden wären, so wäre der Konflikt mit Ehren für alle geschlichtet worden. Wer, fragt Redner, könne verantwortlich für das gegenwärtige, der ganzen Welt auferlegte Unglück gemacht werden? Es ist dies Deutschland. Wir müssen uns nunmehr an die Aufgabe machen, die vor uns liegt, mit demselben Eifer, der unsere Vorfahren beseelt hat, und bis zum Ende ausharren. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, die Kraft des Feindes zu verkennen, ebenso wie unsere eigene Kraft herabzusehen. Es heißt, uns nicht umschmeicheln, wenn wir sagen, daß wir zu unserer Marine Vertrauen hegen können. Was die Armee betrifft, haben wir nicht nur die Verluste erlitten, sondern auch die Effektivbestände vermehrt und ihre Wirksamkeit als Kampfmittel erhöht. Der Premierminister schloß mit einem ausdrucksvollen Appell an den Patriotismus der ganzen Nation und die Vergangenheit Englands, das für die Freiheit Europas gekämpft habe und weiterhin kämpfen werde. Hierauf erhob sich Balfour und erklärte: Wenn wir jetzt nachgeben, würden wir in Zukunft der Vasalle eines Staates werden, der eine Macht zu schaffen versteht, aber ganz und gar der Art und Weise unkundig ist, sich derselben zu bedienen. Winston Churchill sagte: Wir können uns auf unsere Marine zur Sicherung unserer Existenz und Macht verlassen. Wir brauchen nur unseren geraden Weg zu verfolgen, soll er nun kurz oder lang sein: Sieg und Ehre stehen am Ende.

Furcht vor der deutschen Flotte.

Malmö, 4. September. „Svenska Dagsbladet“ meldet aus Ystad: In den englischen Häfen herrsche große Furcht vor der deutschen Flotte. In Hartlepool werden jeden Abend vor den Docks Torpedoneße ausgespannt, und die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste sei unbeschreiblich. Außerhalb des Thnes seien an einem Tage fünf Fahrzeuge in die Luft geflogen, drei englische und zwei fremde. Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich. In einer Stadt mit 70.000 Einwohnern hätten sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Strolche und heruntergekommene Menschen. In England herrsche strenge Zensur. Das Volk erfahre von den wirklichen Zuständen auf den Kriegsschauplätzen nichts. Die Niederlagen der Engländer werden von den Zeitungen als Bagatelle hingestellt. Im großen und ganzen herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriegebieten sei die Arbeit eingestellt.

Kriegsgefangene in Südafrika.

Kapstadt, 4. September. (Neuter-Meldung, via Berlin.) Etwa 800 deutsche, österreichische und ungarische Reservisten werden in einem besonderen Lager bei Johannesburg als Kriegsgefangene festgehalten. Prinz Salm-Salm und andere Offiziere erhielten besondere Quartiere in Bloemfontein zugewiesen.

Bulgarien.

Ein Kommuniké der parlamentarischen Opposition.

Sofia, 4. September. Die parlamentarische Opposition veröffentlicht ein Kommuniké, worin ausgeführt wird, für Bulgarien bestehe die unbedingte Notwendigkeit, in dem europäischen Konflikt eine streng neutrale Haltung zu beobachten und sich nicht von einer der kriegsführenden Parteien fortzuziehen zu lassen. Die offiziöse „Narodni Prava“ erklärt diesbezüglich, daß alle Behauptungen, wonach sich das Kabinett durch verschiedene Handlungen an seiner erklärten Neutralität vergangen habe und daß es besonders freundschaftliche Verfügungen gegenüber der einen oder anderen Gruppe der Mächte treffe oder daß die Regierung Waffen- und Munitionsendungen durch Bulgarien passieren lasse, welche für Länder bestimmt seien, die gegen den oder jenen kriegsführenden Staat genommen hätten, durchwegs Lügen und Verleumdungen seien. Bulgarien habe nichts getan, was seiner strikten Neutralität zuwiderlaufen würde, die aufzugeben durchaus nicht in seiner Absicht liege.

Die Türkei.

Die Sperrung des Bosphorus.

Konstantinopel, 4. September. Die gemeldete Kundmachung des Marineministeriums setzt die Verbotzone am Eingang des Bosphorus von Rumeli Jener bis Massarburnu bei Bujukdere, daher in einer Länge von 10 Kilometer fest, woraus hervorgeht, daß die anfänglich verhältnismäßig enge Minenzone gegenwärtig bedeutend erweitert worden ist.

Die Mobilisierung.

Konstantinopel, 4. September. Die Militärverwaltung läßt die Reservisten und die nicht ausgebildeten Landsturmmänner bis zum 45. Lebensjahre, die als Urlauber angesehen worden waren, durch Trommelschlag auffordern, von heute an einzurücken.

Albanien.

Die Proklamation des Fürsten von Albanien.

Wien, 5. September. Das I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureau erhält aus Ancona vom Hofmarschall des Fürsten Wilhelm folgende Proklamation, die der Fürst von Albanien vorgestern in Durazzo an das albanische Volk gerichtet hat: Albaner! Als Eure Delegierten kamen, um mir die Krone Albanien anzubieten, entsprach ich mit Vertrauen dem Rufe eines edlen und ritterlichen Volkes, das mich aufforderte, es bei dem Werke seiner nationalen Wiedergeburt zu unterstützen. Ich kam zu Euch, befeelt von dem glühendsten Wunsche, Euch bei dieser patriotischen Aufgabe zu helfen. Indes haben unglückliche Ereignisse unserem gemeinsamen Werke entgegen gearbeitet. Tatsächlich haben einige von Leidenschaft verblendete Geister die Tragweite von Reformen nicht verstanden und wollten einer im Entstehen begriffenen Regierung kein Vertrauen schenken. Überdies hat der Krieg, der soeben in Europa ausgebrochen ist, unsere Lage noch erschwert. Ich habe nun geglaubt, daß es, um das Werk, dem ich meine Kräfte und mein Leben widmen will, nicht unvollendet zu lassen, zweckdienlich wäre, wenn ich mich für einige Zeit nach dem Westen begeben. Wisset aber, daß ich fern wie nahe, mir den einen Gedanken haben werde, für das Gedeihen unseres edlen und ritterlichen albanischen Vaterlandes tätig zu sein. Während meiner Abwesenheit wird die internationale Kontrollkommission, das Organ Europas, das unser Vaterland geschaffen hat, die Regierung übernehmen.

Entreffen des Fürsten in Venedig.

Venedig, 5. September. („Agenzia Stefani.“) Die „Miserata“ mit Fürst Wilhelm zu Wied an Bord ist hier eingelaufen.

Die Aufständischen.

Rom, 5. September. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo vom Gestrigen: Jusuf Essendi, der Metropolit von Durazzo, und der Bürgermeister Joreskovic begaben sich heute morgens zu den Aufständischen nach Kaschbul. Über Ersuchen der Kontrollkommission haben sich die Insurgenten bereit erklärt, erst morgen um 10 Uhr vormittags in die Stadt einzuziehen, damit alle Verteiliger Zeit haben, Durazzo zu verlassen. Die Aufständischen haben mitgeteilt, daß sie einige Zimmer des Palais beziehen wollen, das teilweise geräumt werden müsse. Die Kontrollkommission hat die Magazine versiegelt. Abends reisen mehr als 900 Personen, darunter das Hofpersonal, nach Italien ab. Die Stadt ist ruhig.